

General-Anzeiger

Giberfeld
Hauptexpedition | Kaiserstraße 50. | 4601
und Redaktion | | 4602
Fernsprecher für Expedition und Redaktion | | 4603

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)

mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pf.; durch die Post monatlich 70 Pf., vierteljährlich Mf. 2.10 inkl. Postgebühren (42 Pf.).
Anzeigenpreis: Die Tagespaltene Seite 25 Pf., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pf.

Anzeigenpreis: Die Tagesblattzeitung 25 Pf., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pf.

Garmen

Hauptexpedition und Redaktion | Neuerweg 57.

Approved: 7/2 11

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen

Lieberfeld: H. Meierstr. Hauptstraße 1,
 Lieberfeld-Wüste: H. Reine, Fingerringstraße 1,
 Lieberfeld-Moschwald: Emil Büchtemeyer, Marienstraße 1,
 Lieberfeld-Steinbach: Paul Hermanns, Steinbach 20,
 Hainz-Pharmen: H. H. Hainz, Hainz 171,
 Ober-Pharmen: H. Hainz, Hainzstraße 20,
 Hainz-Pharmen: H. Hainz, Hainzstraße 20,
 Hainz-Pharmen: H. Hainz, Hainzstraße 20.

DATE - 11/10/1964 BY - [illegible] PAGE 2

[illegible]

Günstiger Fortgang der Operationen.

Die Iren und Deutschland.

Von besonderer Seite wird uns aus
Berlin geschrieben:

„Ich belege diesen unglücklichen Krieg, aber ich glaube nicht, daß Deutschland der schuldige Theil ist. Deutschland hat den Kampf nicht gewollt, sondern muß für seine eigene Existenz Kriege führen. Es kämpft für die europäische Zivilisation. Meine Sympathien gehören den Deutschen. Es ist ein Anblick, der einem das Mutters Herz dringen läßt, wenn man sieht, wie das deutsche Volk wie ein Mann gegen die erdrückende Übermacht das Schwert führt. Die Größe dieser That sollte jedem Menschen Ehrfurcht und Achtung einflößen. Das deutsche Volk hat ein Recht, auf seinen Kaiser und sein Land stolz zu sein.“ Das sind Worte des großen Frensführers Sir Roger Casement, der zurzeit in Berlin weilt und der noch lebhaftesten Wunsch hegt, daß diese seine Worte neben der veröffentlichten Regierungserklärung über Deutschlands Verhältnis zu Irland möglichst weit bekannt werden.

Sir Hog. Casement war bisher in Deutschland mehr als englischer Diplomat denn als irischer Freiheitskämpfer bekannt. Und doch ist seine letztere Eigenschaft die politisch überaus wichtigere. Was man von Irland über London hörte, war ja immer britisch gefärbt und nie die Wahrheit. Casement ist die irische Wahrheit. Er wird in seiner Heimat als der kommende Retter verehrt. Hunderttausende seiner Landsleute sind bereit, ihr Herzblut für seine Ideale herzugeben. Wenn er in Irland reist, kündigt der Trabi von Dorf zu Dorf voraus: Sir Hoger ist da!, und Tausende, Aber-tausende von Iren kommen an die Bahnhöfe, heben ihren Halbgott aus dem Wagen und singen das irische Revolutionslied, dessen Schluß lautet: „Männer und Frauen hängt England, weil sie die grüne (die irische National-)Farbe tragen.“ Und läßt sich ein Deutscher in der Umgebung Sir Hogers blicken, so wird er gefestert als ein Verräther des Landes, das Albion heimzahlen soll, was es an Irland und dem Volke der grünen Insel gesündigt. An den geheimen Verbindungen der Irlander, die sich harmlos Clubs nennen, hängt nicht das Bild des englischen Königs, sondern das Wilhelm's II. „Wenn der Deutsche Kaiser nach Irland käme“, so sagte ein mutiger Redner in Dublin, „wird jeder wirkliche Ire die unwillkürlichen und wohl die listerlichen, aber auch die Kriegs-opportunitäten, die Herde Redmonds), der ein Ge-wehr tragen kann, sich ihm freudig an die Seite stellen! Mit offenen Armen werden wir seine Zol-daten empfangen. Und das weiß England. Es ist ein Grund mit, weshalb man an unserer herr-lichen, ausgedehnten, für die Schiffsahrt hervorra-gendsten Küste der Welt keine Häfen anlegt!“ Und das weiß England! Daher die perfiden Verleum-dungen der Londoner Presse, ein hegreich ein-fachleues deutsches Heer werde in Irland alle Wohn-stätten und Kirchen zerstören. Vielleicht hören die Londoner Verleumdungen auch jetzt, nach der am-lichen deutschen Erklärung, nicht auf. Aber die

ihnen deutschen Erklärung, nicht auf, aber der
Sitzsahl ist ihnen ausgedrohen. Die Iren hören
nur auf ihren Sir Roger, und dieser bringt es
ihnen schwarz auf weiß nach Hause, daß Deutsch-
land der Freund der Iren ist und nie-
mals mit der Absicht einer Eroberung oder der
Vernichtung irgendwelcher Einrichtungen in Ir-
land einfallen würde. Sir Roger wird es seinen
Iren aber nicht nur in Irland verstanden, sondern
er wird die deutsche Botschaft auch nach Amerika
bringen. In den Vereinigten Staaten le-
ben rund 5 Millionen Menschen rein irischer Ab-
kunft. Rechnen man die Leute von gemischter Ab-
stammung, die aber der Hingabe an die irische
Sache nicht den mindesten Eintrag tun, hinzu, so ist
die Zahl noch bedeutend größer. Hunderte und

Der amtliche Tagesbericht.

Günstiger Fortgang der Operationen.

WTB. Großes Hauptquartier,
21. Nov. Auf dem westlichen Kriegs-
schauplatz ist die Lage im wesentlichen
unverändert geblieben. Fast auf der
ganzen Front zeigte der Feind eine lebhaft
artilleristische Tätigkeit.

Die Operationen im Osten entwickeln sich weiter. Aus Ostpreußen ist nichts zu mel-

den. Die Verfolgung des über Mawa und bei Nod zurückgeschlagenen Feindes wurde fortgesetzt, und bei Nod machten unsere Angriffe Fortschritte. In der Gegend östlich von Gentschou kämpften unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unserer Verbündeten und gewannen Boden. Oberste Heeresleitung.

Auto-Unfall des Prinzen August Wilhelm.

Berlin, 21. Nov. Prinz August Wilhelm erlitt bei einem Autounfall auf dienstl.

licher Zählz einen komplizierten Unter
schenkelbruch und eine Rießerfraktur.

Tausende von jungen Leuten mit echt deutschen Namen, wie Müller und Schmidt u. w., sind Sekretäre irischer Klubs; ihre Väter waren Deutsche, ihre Mütter Irländerinnen. Diese amerikanischen Iren zeigen einen Haß, einen fanatischen Zorn gegen alles Englische, der jetzt im Kriege stärker als je auflodert. Der Haß stammt aus der Zeit der erzwungenen Auswanderung der Irländer nach den Vereinigten Staaten. Von 100 irischen Auswanderern waren auf den Schiffen oft 300 gestorben, wenn man in New-York landete. Charles Murphy, Staatssekretär in Sir Alfrid Lauriers Kabinett, wenn er in seinen Reden das Defnial auf der Quarantänestation vor Quebec beschrieb, brühte sich nicht anders aus als: Dieses Defnial erhebt sich über den Gräbern von sechs-tausend irischen Männern, Frauen, Kindern, die aus Irland vertrieben waren und sofort nach der Landung starben. Seit fünfzig Jahren beteiligten sich die amerikanischen Iren an allen nationalenistischen Bewegungen. In Amerika war es, wo der Föderbund seine Rührer und seine Fonds fand, und von den mehr als 2 Millionen War, die Parnell 1880 in Amerika zusammenbrachte, nahm die irische Landrevolution ihren Ausgang. Die amerikanischen Iren waren von jeher ein starker Hort der Politik von Washington gegen einen allzu mächtig werdenden englischen Einfluß. Die Iren Nordamerikas werden auch in dem furchtbaren Kriege unseres Continents eine wichtige Rolle gegen England spielen. Sir Roger Casement wird das Beste dazu tun.

Die Anderen und der „Ofenhocker“.

Der französische Deputirte Denu Cochi, hat dem Belgierkönig Albert bekanntlich den Trost geäußert: er werde zum König von Jerusalem ernannt werden, sofern die Verbündeten in den Besitz dieser Stadt gelangen. Es ist bezeichnend, daß man derartige einem Vorneu zu bieten wagt, der seine Bereitwilligkeit, mit Frankreich und England gemeinsame Sache gegen die Deutschen zu machen, mit dem Verlust von Äonen und Land büßte, und der nur in der noch unumfänglichen flandrischen Erde in den Schützengräben umhertritt — als angeblich nachst dem französischen Generalissimo Joffre populärste Persönlichkeit, dem

aber in Wirklichkeit bald der letzte Schimmer von
Autorität verschwunden sein wird.

Lebens mit dem tragischen Gefühl dieses Jünglings nicht erwehren, so selbstverschuldet es ist. Unser Gefühl wäre aber ungetrübt, wenn König Albert seine im Hause weilenden Minister endlich anweisen wollte, von den geheimen Zuhörern wegen die deutsche Verwaltung in den eroberten Provinzen Belgiens abzuhören. Der dadurch verursachte Schaden trifft das belgische Volk viel mehr als die deutschen Behörden. König Albert würde seinem Charakterbilde den Zug festlichen Größe einfügen, wenn er sich ins Unabänderliche schied. Immerhin hat er die Genehmigung, daß seinem gekrönten Mitherrschern, König Georg von England, durch den dortigen Arbeiterführer Herr Hardie, eine belgische Wahrheit gesagt wurde: „Königlicher Denker“.

In der That, dieser mannhafteste Herrlicher hütet
zähneklappend in dem gegen Juppelindenden
verführerischen Pudinghampalisch, während sein Ossi-
si, Corps und seine Soloniericharen unter einfi-
lichen Strapazen und Verlusten vor dem Feinde
auszuhalten während Kaiser Wilhelm das darte-
Los des Kriegsmannes mit seinen Soldaten teilt
und der altersgebeugte Kaiser Franz Josef nur
mit Mühe durch die Hetze zurückgehalten werden
kann, an die Front zu gehen. Die soll da den
jungen Mannern in England die Reizung kom-
men, Kriegerdienste zu nehmen? Das tiefe, was
Nacht und Holz verbindet fehlt eben im Insi-
reich, der Krämerling hat das allgemeinsten
Schlächtereideal völlig erlircht. Da sind selbst in
die die Rücken aus anderem Holz geknickt. Sie
sind mit ihren rufselbigen Mannen über
Meer gezogen und tragen gleichfalls die unerhor-
ten Kriegerbeiwörden.

Dem Präsesidenten Boineard ist weiter nicht zu reden. Demerhin hat auch er zu Besuch an den Front sich aufgeschlossen, und den schwer lebenden Soldaten aus seinem Präsesidentat geigenbet. Das den Karren betrifft, so weih man von diesen gänzlich unkolonialen Herrscher, wie seine Reiter an die Front zu verziehen sind. Weitab von der Schlachtfeldt ein paar Regimente paradenmäßig aufgestellt, denen der Ziern aller Reußen dann Radnutenst und kriegsmännischen Bruder trag einbeten, um alsbald wieder an seinen unerschütterten Herrscherlich zurückzuführen. Doch auch er sehr viel wenigstens in Bewegung der hundertlose Zeemann? Kon? Georg aber bestränkt sein Teilnahme am Kriege auf Beschworungen des „gerechten Sache“, um dementswillen das Briten schwerst geizen ist. Der königliche Denkspruch wird als solcher in den Gedächtnissamen fort leben.

Sven Hedins
politische Gedanken.

Zwen Hedin, der den westlichen und östlichen Strassschauplatz besucht und sich „personlich mit Leib und Seele auf Deutschlands Seite“ gestellt hat, sammelt, wie wir hören, ein außerordentlich umfangreiches Material zu einem Buche über den Weltkrieg. Bei einem seiner letzten Berliner Besuche machte Hedin einem unserer Mitarbeiter interessante Mittheilungen über den russisch-türkischen Krieg, den er einst *Siam pi* um Armenien nennt. Rußland habe sich auf diesen Kampf seit Jahr und Tag vorbereitet. Hedin kennt Armenien aus genauester Erbat auf seinen Reisen durch Zentralasien die Städte Trapezunt, Erzerum und Sams wiederholt besucht. Diese Städte sind ja von den Russen mehrmals, zuletzt während des russisch-türkischen Krieges von 1878, in Besitz genommen worden, allerdings nur vorübergehend. Aber was der russische Vär einstmal in seinen Klauen gehabt hat, das hält er für alle Zeiten als sein verbreitetes Recht. Nur so erklärt sich der jetzige Krieg. Zeit Jahren durchziehen die Ragamen Rußlands Armenien und spielen einen Volksstamm gegen den andern aus. Entweder verbrühen sie sich mit den Armeniern und ermitteln sie an alte Türkenkonflikte. Oder sie hegen die Kurden auf die armenischen Mauern und lassen diesen dann den russischen Schutz als letzte Rettung erscheinen. In jedem Falle soll durch solche Machenschaften das Ansehen der türkischen Herrschaft untergraben werden. Nun ist der Krieg ausgebrochen, und die russischen Hoffnungen scheitern — nicht in Erfüllung zu gehen. Die junge gekräftigte Türkei hat so erfreuliche Zeichen militärischer Kraft gegeben, daß man erwarten kann, Rußland habe in Armenien für alle Zeiten ausgepöckelt. It aber der armenische Traum Rußlands zerfallen, so gibt es für die Petersburger Diplomaten in Asien überhaupt nichts mehr zu haken. In Tibet will Rußland seinem englischen Freunde nicht ins Gehege kommen und an China was sich Rußland trotz aller gelegentlichen großen Worte nicht heran. Wird es aber, was wir alle hoffen und glauben, in Polen und an der deutschen Grenze befestigt und geschlagen, so hat nach Hedins Ansicht der rubellose russische Ausbreitungstrieb nur noch ein Ziel, und das ist der europäische Norden. Der Preßhof Finnland wird dann harter beantragt werden als je. Mit seiner letzten Zahlgabe wird das noch so geschwätzte Rußland an seiner Bahnidee festhalten, daß Finnland eine russische Provinz und seine Bewohner Russen werden müssen.

Auf die dem Reag gelangte Ezen Hebin zu seiner schwedisch-nationalen Politik. Er beaurkht es auf das freudigste, wie man in seiner Heimat an dem Werke der nationalen Vereidigung arbeitet, und mit welcher Begeisterung die Jugend alle Opfer der militärischen Ausbildung freiwillig auf sich nimmt. Die seinerzeitige Auflösung der Union zwischen Schweden und Norwegen ist nach Hebins Ansicht vielleicht nur deshalb so verhältnismäßig ruhig hingenommen worden, weil man dadurch den Rücken frei bekam und weil bei den gleichartigen auswärtigen Interessen der beiden Staaten erst recht die Bahn für ein späteres Zusammengehen im Falle kriegerischer Verwickelung geebnet erscheint. Ezen Hebin ist zu klug und patriotisch, um der schwedischen Regierung und ihrer neutralen Haltung jeht im Kriege Schwierigkeiten zu machen. Aber man weiß, daß er und seine politischen Freunde in der Neutralitätspolitik Schwedens von jeher keine Sicherheit, sondern eher eine Gefährdung ihres Vaterlandes erblickten. Nach Hebins Ansicht muß Rußland durch die wiederholten Ver sicherungen der schwedischen Regierung, man wolle in der auswärtigen Politik nur die Rücksichten auf die Neutralität maßgebend sein lassen, den Eindruck bekommen haben, daß Schweden aus Angst vor einem kriegerischen Zusammenstoße mit dem östlichen Nachbarn sich fortwährend hinter seinen Neutralitätsversicherungen zu verbergen suche. Auch heute ist es Hebins feste Ueberzeugung, daß das Wahl eines schwedischen Reichstages, sich von der passiven neutralen Haltung abzuwenden und ganz offen das natürliche Bündnis zu suchen, das die Interessen Schwedens wirklich sichert, Hebin wünscht von ganzem patriotischen Herzen einen Bündnisvertrage mit Deutschland. Sollte die Eingebung eines formellen Bündnisvertrages aus irgendwelchen Gründen un durchführbar sein,

so sollten die schwedisch-deutschen Beziehungen mindestens so eng wie möglich gehalten werden. Und kein Geheimnis, dass die ganze Welt münden diese Abmachungen erfolgen. Nur durch diese Schweden in seiner eigenen Achtung und in der der andern. Diese Ansicht wird jedoch von der Mehrheit der verantwortlichen Politiker Schwedens bekanntlich nicht geteilt. Aber es gibt zweifellos viele Kreise in der schwedischen Nation, in denen Schweden Taten und Taten ein verständnisvolles Echo gefunden hat. Was der Ausbruch des großen Krieges aber nur der Traum dieses „unpolitischen“ Idealismus zu sein scheint, kann einst noch dem Ardehnsch eine ganz selbstverständliche Wahrheit werden. Das Ganze behält doch immer recht. Es braucht nur Zeit.

Eine Niederlage der Engländer in Ostafrika.

Wien, London, 20. Nov. Im Oberhaus sprach Lord Grey am 18. November über die Kämpfe in Ostafrika. Er sagte: Es war zu Anfang des Krieges deutlich, dass die britischen Zielungen dort nicht völlig sicher waren und dass es frühzeitig notwendig war, Verstärkungen zu senden. Der Kampf begann im Westen und dauerte an verschiedenen Punkten mit wechselndem Ergebnis an. Als man genauer über die deutschen Vorbereitungen wachte, wurde es notwendig, Verstärkungen aus Indien zu entsenden. Nicht weniger als sieben Millionen fanden auf britischen Gebiet mit wechselndem Ergebnis statt. Die Operationen waren mit beträchtlichen Verlusten verbunden. In einem Falle wurde ein Angriff auf eine wichtige, vom Feind mit einer Anzahl Leute und Maschinengewehren gehaltene Stellung gemacht, wobei unsere Truppen schwere Verluste erlitten, ohne ihr Ziel zu erreichen. Die gesamten Verluste in Ostafrika betragen in zwei Monaten etwa 900 Mann. Obwohl das Schicksal der deutschen Kolonien von dem Endergebnis des Krieges abhängig ist, ist es doch notwendig, die britischen Stellungen als Vormacht in Süd- und Zentralafrika zu erhalten, und in Ostafrika ist es notwendig, die deutschen Angriffe mit allen verfügbaren Mitteln abzuweisen und bei einer günstigen Gelegenheit zu erwidern.

Nur ein Friede von Dauer.

Prag, 20. Nov. (Tel.) Der Berichterstatter des „Prager Tagblattes“ hatte in Venedig vor der hohen eine Unterredung mit dem Generalstab des k. u. k. Heeres, der den vorläufigen Einordnungsbericht, den die österreichischen Batterien vor Antwerpen auf ihn gemacht hätten. „Es war mir“,

sagte von Moltke, „eine große Freude, den tüchtigen und selbstständigen Sinn und den schönen kameradschaftlichen Geist unserer Bundesgenossen und ihre tadellose Haltung auf mich wirken zu lassen. Die Truppen verdienen uneingeschränkt Lob.“ Auf die Gerüchte über Unzufriedenheiten zwischen den deutschen und den österreichischen Kommandostellen eingehend, sagte v. Moltke u. a.: „Eine so enge Zusammenarbeit ist nicht zu trennen. Wir haben zusammen gehalten, bis wir den dauernden Frieden erkämpft haben, den Deutschland ebenso wie Österreich-Ungarn braucht, um vor neuen Angriffen sicher zu sein.“

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Schwierigkeiten des Geländes an der Yser.

Brüssel, 21. Nov. (Draht.) Der Korrespondent der „Lyd“ im westlichen Lager an der Yser meldet, dass die Operationen der Verbündeten sich gegenwärtig darauf beschränken, zu verhindern, dass die Deutschen die Überschwemmung eindämmen und die Linie der Verbündeten durchbrechen. Er gibt zu, dass die Verbündeten in einem sehr schweren Stand haben; die Schuld daran trägt nach seiner Behauptung das furchtbare Wetter. Viele Vorarbeiten sind durch den Dauereisregen in förmliche Risse verwandelt worden, jetzt habe die eilige Räte das Wasser gesteuert lassen. Angesichts der fortwährenden Angriffe der Deutschen müssen die Verbündeten ihre Vorarbeiten verstopfen. In den Nachrichten anderer holländischer Kriegsreporter wird die Lage der Verbündeten an der Yser ebenfalls sehr pessimistisch beurteilt. Die Deutschen hätten neuerdings eine furchtbare Kanonade gegen Antwerpen und Westburen eröffnet, und man erwarte einen neuen umfassenden Angriff.

Brüssel, 21. Nov. (Draht.) Hier vorliegende Privatmeldungen aus Westburen betonen, obgleich die Überwasseroperationen in diesem Maße den Namen, gegen die Deutschen den Kampf ernstlich fortzusetzen mit Brückenbaumaterial und angetrieben, um die Hindernisse zu beseitigen. Boden und Wasser des ganzen Gebietes bilden einen vollständigen Sumpf. Das Fortrücken und die Belagerung sind infolge der Stürme, des Schnees und des Regens und Nebels fast unmöglich. Die Verbündeten beschließen mit geringem Erfolg zu versuchen, um die Arbeiten der Deutschen aufzuhalten.

Brüssel, 21. Nov. (Draht.) Vor einiger Zeit war erzählt worden, dass die Überschwemmung an der Yser nach den Andeutungen einer alten Kunde bewerkstelligt worden war. Nun geben die „Times“ einen viel nüchternen Aufschluss über die gegenwärtige Überschwemmung an der Yser. Ihr Bericht lautet: Ist ein einfacher Schloß in der Nähe von Neuport, der infolge seines Amtes ganz genau wachte, wie eine Überschwemmung bewerkstelligt werden kann. Der Ge-

danke, die Segen gerade im letzten Augenblick unter Wasser zu legen, war von ihm ausgegangen. Er ist es gewesen, der dem belgischen Generalstab den Vorschlag machte, die Dämme der Yser zu durchbrechen und sich der Eisenbahnlinie für die Abgrenzung des geschaffenen Überschwemmungsgebietes zu bedienen.

Ein neuer Kampf auf der Yser. Ypern—La Bassée.

Kopenhagen, 21. Nov. Das Londoner „Daily Chronicle“ berichtet, dass ein neuer gewaltiger Kampf auf der Ypern—La Bassée begonnen habe, an dem wieder englische Truppen teilnehmen. Der neue Kampf, berichtet das Blatt, begann schon in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch. Im Schutze der Dunkelheit und des schlechten Wetters warteten die Deutschen bei starkem Sturm große Truppenmassen gegen die Vorposten der Verbündeten. Die Deutschen nahmen an der Ypern—La Bassée einen Angriff vor, aber im geschlossenen, sondern in aufgelösten Linien vor sich. Als die Deutschen dicht an die Vorposten herangekommen waren, wurden sie unter Maschinengewehr genommen. Darauf entwickelte sich der Kampf zu einem Kampf Mann gegen Mann, wobei die Deutschen weichen mußten. Gegen Mitternacht war der Angriff zurückgeschlagen. Die Deutschen erlitten bedeutende Verluste. Am Mittwoch früh nahmen jedoch die Deutschen wieder die Offensive auf.

Der deutsche Angriff bei Reims.

Brüssel, 21. Nov. (Draht.) Die holländischen Zeitungen meinen, daß die in den letzten Tagen vorgenommenen Truppenverschiebungen möglicherweise die Entscheidung auf einem anderen Teile des Schlachtfeldes als bei Ypern herbeiführen werden. Die französischen Verstärkungen vor Ypern hätten zu einer großen Schwächung an anderen Punkten der Frontlinie der Franzosen geführt. Bei Reims sei der deutsche Angriff in den letzten Tagen um fast 6 Kilometer nach Westen und Südwesten vorgegangen worden.

Englische Verstärkungen.

Osaka, 20. Nov. Privatmeldungen aus England zufolge sind in der vergangenen Woche 15000 Mann kanadischer Truppen und vier englische Artillerie-Regimenter mit sehr viel schwerer Munition nach Boulogne transportiert worden.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

Die Beschießung Belgrads.

Stenest, 21. Nov. (Draht.) Der Kriegsberichterstatter des „Efti Rikag“ meldet, nur noch kurze Zeit, und dann wird die österreichisch-ungarische Flotte auf der Belgrader Reithaus Kaimagdan. Belgrad kann sich nur noch einige Tage halten. Seit vorigen Mittwoch abend beschließen unsere Monitore ununterbrochen die Reithaus. Die Tage dominiert die Schiffsartillerie, nachts werden die Reithäuser ihrer Licht auf die Reithaus.

welche den Granatbatterien auch nachts ausfallen muß. Jeder einzelne Schuß unserer Monitore ist ein Treffer, und wir können von dem Reithaus aus sehen, wie große Gebäude und starke Mauern einstürzen und am Donnerstag das Artilleriedepot in Flammen aufging. In dieses 100 Meter lange Gebäude sind drei Granaten eingeschlagen. Die Explosion hat das große Gebäude in einen Trümmerhaufen verwandelt, und die ganze Munition ist vernichtet. Dies erschwert erheblich die weitere Verteidigung der Reithaus. Der Munitionsmangel macht sich auch darin bemerkbar, daß die Belagerung des Reithaus unter Monitoren nur spärlich erwidert. Montag früh sind unsere Truppen zum allgemeinen Sturm übergegangen. Der Mittelpunkt der Kämpfe bildet der Kaimagdan. Die Kampflinie dehnt sich von Semlin bis Obrenowatz aus. Die Hauptaufgabe, die Beschießung Belgrads, fällt unseren Monitoren zu. An den Ufern der Sava in Serbien steht unsere Artillerie, welche die schon Jahre lang fertig vorbereiteten serbischen Schützengräben unter Verdecken des Feuers genommen hat und so für die Infanterie den Weg nach Belgrad frei macht. Die Serben haben ihre Kampflinie jetzt dicht vor Belgrad gebildet. Unsere Beschießung hat in Belgrad eine furchtbare Panik verursacht. Die Monitore haben teilweise vor Semlin, teilweise vor Pancsova, und so bilden sie mit der Artillerie einen eisernen Ring, dem Belgrad bald erliegen wird.

Sofia, 21. Nov. (Draht.) Die „Dnevnik“ empfing heute folgende amtliche Meldung aus Kisch: Nachdem ungarische Truppen Krupanje erobert haben, drängen sie in der Richtung von Oseica vor und haben die serbische Position auf den Höhen der Rascina und Zolofsta-Planina erobert. Die Kämpfe werden andauernd heftig fortgesetzt. Die aus Bosnien zurückbeorderte Armee konzentriert sich bei den Mosta Verna, welche in den letzten Tagen besetzt wurden.

Sofia, 21. Nov. (Draht.) Hier wurde jetzt eine Mitteilung des serbischen Kronprinzen bekannt, der erklärt haben soll, daß Serbien über die makedonischen Frage erst nach dem Kriege verhandeln will und daß diesseits von der Vertreibung des makedonischen Gebietes an Bulgarien nicht gesprochen werden kann. In Sofia ist die politische Stimmung sehr gespannt. Zwischen Bulgarien und Serbien keine Verhandlungen zustande kommen kann und daß Bulgarien wegen der makedonischen Frage zu den Waffen greifen muß.

Der Krieg der Türkei.

Die russische Flotte gibt Heringsgeld.

Wien, Konstantinopel, 20. Nov. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Eine russische Flotte von zwei Zerstörern und fünf Kreuzern hat sich, verfolgt von unserer Flotte, nach Sebastopol geflüchtet. Eine Flottille von Torpedobooten ist in einen russischen Hafen geflüchtet.

Kriegsartikel im Pariser Straßenhandel.

„Paris ist einfach und solide geworden“, schreibt Paolo Scarfallo in einem Pariser Stimmungsbericht in der „Stampa“, aber es hat die Kunst des Vadevis wiedererfunden. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß sich das Spielzeug der Pariser Straßenhändler auf den Bürgersteigen der Boulevards wieder breit zu machen beginnt. Natürlich haben sich die Spielzeugen dem veränderten Zeitgeschmack und der Kriegsstimmung angepaßt. Großer Huhnschuh beim Publikum erfreut sich insbesondere andauernd die 12-Zentimeter-Kanone aus Metall. Sie kosten einen Kranten und gilt als Glücksbringer. Waffenhändler treten auf der Straße auch die in Reib und Glanz geordneten Heere der Verbündeten auf, es versteht sich, ebenfalls aus Metall. Das Jahr steht eben überhaupt im Zeichen des Metalls und seines Glanzes, des Saturn, der — ein zeitgemäßer Vertreter der Gegenwart — seine eigenen Kinder aufrichtet. Aber im übrigen sind diese Metallwaren des verbündeten Heeres nett und recht vernünftig anzusehen. Auf dem Damm liefern die kleinen englischen Metallwaren ein Bild der Schlacht an der Marne in verkleinertem Maßstabe, längs den kleinen Metallbatterien, die sich in dieser regenreichen Herbstzeit reichlich aus den Taschen ergießen. Außerdem hat sich ein blühender Handel in Schleifen und Kordons entwickelt, namentlich in den englischen und belgischen Farben. Aber hin und wieder findet man auch kombinierte Kordons, zusammengesetzt aus Bändern, die die Farben Frankreichs, Englands, Belgiens und Englands zu einer bunten Kordone vereinen. Nur Serbien glänzt bei diesen bräutlichen Kordons, man weiß nicht recht, weshalb, durch Abwesenheit. Und gar üppig wuchert im übrigen der Handel mit Ansichtspostkarten, deren Ausstellungen man auf Schritt und Tritt begegnet. Der Artikel muß ein ganzes Heer von Zeichnern beschäftigen; denn man sieht jeden Tag Hunderte von neuen Bildern aufstehen. Die Skulpturen, der diese Karten dienen, sind nicht immer sonderlich geistvoll. Der Bild ist nur zu oft mal und roh, häufig auch obdün. Den einzigen Fleck dieser Skulpturen bildet eben ausschließlich der Ausdruck des unendlichen Hasses gegen die „Barbaren“. Sie erscheinen in allen möglichen Gestalten, und ihre „Schandtat“ sind das unerhörteste Thema aller Gespräche. Der Handel mit Ansichtspostkarten steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Verkauf von Traumbüchern und Weissagungsalmanachen. Man weiß ja, wie abergläubig der Pariser ist und mit welcher Hysterie er auch in normalen Zeiten nach diesen Prophezeiungen greift. Heute hat sich diese Hysterie der abergläubigen Pariser nach unzufriedenstellenden Büchern und Weissagungen zum wahren Wahnsinn entwickelt. Wer zählt die Namen aller dieser Bücher, die während der letzten Monate in die Öffentlichkeit gekommen sind, und die unheimlich für 1914 bis das „Ende der Hohenzofern“ verkünden? Da gibt es eine Prophezeiung des Monarchen, dessen stöcher von den preussischen Königen gestiftet wurde (?); da ist die bekannte Prophezei-

ung, die Kaiser Wilhelm dem Ersten von einer Jagd in der Gegend von Spa verurteilt wurde, da sind die Artikel des großen gemachten Weissagungen, und hier wird was noch alles. Die Mehrzahl aller dieser Bücher steht das Ende der Deutschen in einer Schlacht voraus, die in der Nähe der „Quellen der preussischen Kraft“ geschlagen wird oder in der Nähe eines Geländes, das das Weidenfeld genannt wird. Und die flüchtigen Leute, die heute mit dem ernstesten Gesicht von der Welt alle diese furchtbaren Prophezeiungen aufnehmen, verfolgen dieses geheimnisvolle Weidenfeld in die Nähe von Effen, dicht bei den schuppigen Fabriken. So wissen wir denn, daß den eben so flüchtigen wie weitläufigen Verbrüderungen der flüchtigen Kräfte beiderseits Geheimnis und ihrer Erklärung, daß die Entscheidungsschlacht dieses Krieges bei Effen ausgetragen werden wird. Aber das ist noch nicht alles. Wir wissen nicht nur, wo sie stattfinden, sondern auch, wie sie verlaufen wird. Denn für Geld und gute Worte kann man seit zwei Tagen auf den Boulevards ein Weidenfeld finden, das in nicht sehr klaren Ausdrücken, aber doch in einer aus dem Latein verständlichen Sprache eine Beschreibung dieser „Schlacht von Effen“ unter dem Titel „Wahrscheinliche Beschreibung der großen Schlacht auf dem Weidenfeld nach den berühmten Prophezeiungen des 9. Jahrhunderts“ liefert. Das Buchlein findet reichlichen Absatz. Autor strategischen Mai zu holen. Das wiederholende Weidenfeld der Pariser kommt aber vor allem in der Wiederholung des französischen Chantons zum frohlichen Ausdruck. Und in dieser Verbindung der Kriegserwartungen eine vorläufige Wirkung auf den Weidenfeld ausstrahlt. Hier kommt der Bundesgedanke erfreulicherweise nicht zum Ausdruck. Der Chanton ist französisch, und zwar französisch im alten, guten Sinne des Wortes, und des Genres. Das ist auch der einzige Chanton, der am Pariser Stimmungsbaum heute noch blüht und grünt. Während die Theater geschlossen sind, bietet man in den Kneipen dem Publikum neben den alten die neuen Chantons, die das Thema des Krieges und des Todes behandeln. Diese wieder zu hören, ist heute die einzige Zerstreuung, die sich der Pariser noch gönnt.

Kriegsallerlei.

Vermehrung der Hagenbedeckten Vögel. Die Hagenbedeckten Vögel, die England gegen die Deutschen ins Feld führt, wird demnach nun eine neue Attraktion bereichert werden. Die Reiter triumphierend als Beweis für die Unterlegenheit in allen englischen Kolonien, werden sogar die Eingeborenen der englischen Kolonien in ein Gefolge ziehen. — Wichtige Kriegsbeute kam dieser Tage in Darmstadt an. Es handelt sich um zahlreiche Pakete mit Dum-Dum-Geschossen, die bis zu drei viertel Zentimeter maßlich ausgebohrt worden waren. — Eine bittere Pille. Bei Bauarbeiten an der Abtei Montfort in Frankreich ha-

ben angeblich deutsche Kriegsgefangene einen reichen Goldschatz aus der Zeit Ludwigs des Heiligen gefunden. Da nach dem französischen Gesetz die Hälfte gefundener Schätze dem Entdecker gebührt, müssen die Franzosen schweren Herzens den deutschen Soldaten die beträchtliche Summe ausbezahlen. — Der Magistrat als Weichenstimmungs. Der Magistrat der Stadt Wilmersdorf bei Berlin hat die eigenen seiner Bürger, deren Angehörige im Felde stehen, aufgerufen, deren Ackerbau im Rathaus mitzutun, da der Magistrat den Soldaten ein Weichenstimmungs, enthaltend Weichenstimmungs, Karte, Lebensmittel und Tabak, überreichen will. — Ein deutsch-belgisches Bündnis. In jeder in Kamerun zustande gekommen nämlich eine Vereinigung von deutschen und belgischen Militärärzten, die bereits vier Sitzungen abgehalten haben. In den Sitzungen werden wissenschaftliche Vorträge mit nachfolgenden Diskussionen abgehalten. — Eine vom General Nord den Russen gestiftete Rabane. Der General Nord von Wartenburg dem Regiment der russischen Generals Ditschikoff gestiftet worden, mit dem Nord in der Nähe von Tauraggen die berühmte Konvention schloß. Und das merkwürdige ist, daß diese Rabane jetzt bei Tannenberg von dem preussischen Jägerbataillon erobert wurde, das den Namen des Generals Nord führt. — General und Feldprediger. Im achtzehnten Jahrhundert gab es in der preussischen Armee einen General Kengel, der es liebte, Scherze zu machen und spöttische Reden zu führen. Einst hatte er die Stelle des Divisionspfarrers in Potsdam zu vertragen. Ein Kandidat Harnisch meldete sich dazu bei dem General. Kengel aber sagte, des Gewerbers Namen überweise verhandelt. „Die Stelle kann er nicht kriegen, mein lieber Kural, die ist schon so gut wie vergeben.“ — „Na“, antwortete der Bewerber schlagfertig, „dann tut es nichts, General Ditschikoff, dann muß ich mich anderweitig umsehen.“ — „Er ist ja ein Schwärmer“, antwortete nunmehr Kengel, „soll ein Braut aber bei meinen Soldaten, der das Maul auf dem rechten Aft hat. Er soll die Stelle haben.“ So wurde Harnisch Divisionspfarrer, und der General war mit ihm zufrieden. — Mißverständnisse. „Aun, Altschäferin, haben Sie schon Nachricht von Ihrem Sohn?“ — „Dank, Herr Pfarrer, dem geht's gut — er schläft halt alleweil.“ Die Feldpostkarte lautete: „Liebe Mutter! Seit mir „Maudouge“ eingenommen hat, schlief ich in einem Fort.“

Vermischtes.

Die „Grauen Schotten“. Französische Gelehrte, die sich als Soldaten im französischen Heere befinden, erzählen, daß der Krieg mit den deutschen Truppen die Herzen vollkommen zerstört. Die Hauptstücke des geheimnis-

vollen Schreckens, den die Deutschen verbreiteten, sei ihre Unschicklichkeit. Es ist vornehmlich, daß französische Soldaten, die schon überall gefochten haben, in Schützengräben und in offener Schlacht, die in furchtbaren Häuser und Artilleriekämpfen gefochten hatten, noch keinen lebenden Deutschen zu Gesicht bekommen haben. Ein und wieder nur hatten sie bei einer Patrouille oder beim Vorpostengefecht einige Schritten vorübersehen, die in 100 Meter Entfernung hinter ein Gebüsch ruhten und beim Nachsehen wieder verschwunden waren. Noch schwerer sei es, Meldungen über die deutschen Truppen zu bekommen, da sie sich alle sehr ähnlich sahen. Man kann kaum Mitternacht von Hülfssoldaten unterscheiden, die Offiziersgrade herausfinden, sei aber direkt unmöglich. Es sei ein niederschmetterndes, unheimliches Gefühl, diesen Soldaten gegenüberzu-

treten. Die sechsmal gefessene Henne. An der böhmischen Grenze hatte ein Soldat nach vieler Mühe endlich eine schöne fette Henne aufgetrieben. Mit großer Freude machten sich die Leute bei der nächsten Nacht daran, das Tier zu fressen. Ein tiefes Loch wurde gegraben, unten Feuer angemacht und die Henne mit Laub bedeckt. So fochte die Henne frohlich ihrer Bestimmung entgegen. Da gab es plötzlich Alarm! Um die Henne nicht zu verlieren, hielten sie ein Soldat in seinen Tornister. Der Dampf stieg in lieblichen Schwaden daraus hervor, und dem Soldaten brannte der Rücken von der Hitze. Mit der dampfenden Henne im Tornister machte er das Gefecht mit, und bei der nächsten Nacht wurde er weitergeschickt. Wieder unterbrach der Wettermarisch das fette Kochen, und noch sechsmal wurde das Kochen der Henne unterbrochen. Als endlich Ruhe eingekehrt war und die Henne nun zum sechsten Male endgültig zu Ende gefressen werden konnte, soll sie nicht ganz weich gewesen sein, und die Soldaten fragten sich im Scherz, ob sie vielleicht statt der Henne eine Hefe oder etwas Ähnliches aus dem Tornister gezogen hätten. Aber geschmeckt hat sie doch.

Wetterbericht v. 21. November.

Beobachtungen der meteorologischen Station Elberfeld.

November.	Barometer in mm.	Temperatur in Grad C.	Windrichtung und -stärke.	Wetter.	Temperatur in Grad C.	Windrichtung und -stärke.
20. 2 nchm.	768,5	-0,2	ONO 4	wolfig	8,7	88 6,0
20. 9 abds.	768,9	-1,9	ONO 3	besser	3,5	88 1
21. 7 vorm.	769,7	-4,6	O 3	Nebel	3,1	96 1

Gächte Temperatur des letzten Tages: 0,2
Niedrigste der vergangenen Nacht: -5,1
Gang des Barometers während der letzten 24 Stunden:
Das Barometer fällt langsam.

Wetterdienststelle Aachen.

Voraussichtliche Witterung in Westdeutschland am 22. November.

Fortgesetzt kalt bei nördlichen bis nordöstlichen Winden, streichweise etwas Schnee.

Sonntagsschule. — Nachm 4 Uhr Evangelist Bell
„Eine große Enttäuſchung“. — Abends 8 1/2, U
Evangelist Beller: „Das Unverſalmitel“. — Zet
abend 8 1/2, Uhr Kriegsgebetſtunde. Eintritt frei
jedermann.

